

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Lyrische und andere Gedichte**

**Uz, Johann Peter**

**Anspach, 1755**

**VD18 10856188**

Zweytes Buch.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-2417**



# Zwentes Buch.

## An das Glück.



alsches Glück, das unter finstern Sträu-  
chen  
Sich verbirgt, wo kühne Lücke schlei-  
chen!

Sollt, o Abgott niedrer Seelen!  
Sollt ich mich in deinem Dienste quälen?

Dich wird nie die scheue Tugend finden;  
Du wirst stets vor ihrem Blick verschwinden:  
Aber auf beblühmten Wegen.  
Laumelst du den Thoren selbst entgegen.

Kann ich mich doch ohne dich vergnügen!  
Und wie schnell muß alles Leid verfliegen,  
Wenn ich unter Freunden singe!  
Höre selbst, wie meine Cyther klinge!

**W**en besing ich, als den Gott der Reben?  
 Diese Rosen, die mein Haupt umgeben,  
 Dieser Gläser frohe Menge  
 Sind ihm heilig, und er liebt Gesänge.

**F**aunen! tanzt vor mir mit frohen Sprüngen!  
 Von Iydens Liebe will ich singen:  
 Seine Schöne war noch blöde,  
 War voll Unschuld und aus Unschuld spröde.

**U**ber Bacchus wurde kaum zur Traube;  
 O wie süßern nahm sie ihn vom Laube!  
 Sie beglückte seine Triebe;  
 Und noch immer dient sein Wein der Liebe.

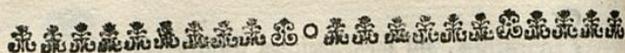
**S**üßer Ton! wem sollt er nicht gefallen?  
 Nur von Lust soll meine Cyther schallen,  
 Wenn ich hier am kühlen Bache,  
 Hingestreckt auf weichen Blumen, lache:

**H**ier im Busch, in sichern Finsternissen,  
 Wo ich oft, berauscht von Wein und Küßen,  
 Die ich um kein Glück vertausche,  
 An der Phyllis vollem Busen lausche.

Fahre hin, du sorgenreiches Glück!  
Wer dich kennt, buhlt nicht durch Dubenstücke  
Um das flüchtige Vergnügen,  
Dir im Schoos, verliebt in Rauch, zu liegen.

Wenn kein Ruhm, mit Lorbeern stolz bedeckt,  
Wenn kein Gold mein Lebensziel erstreckt;  
Wenn ich nicht vergnügter küsse:  
Miß ich viel, wenn ich nur dich vermisse?





## Die Weinlese.

**W**illkommen, Weinles, unsre Freude!  
 Sey ewig unser grosses Fest!  
 Wie jauchzen wir, nach langem Leide,  
 Daß Bacchus uns nicht gar verläßt!  
 Du schenkst uns das Mark der Reben,  
 Den Greis und Jüngling zu erfreun.  
 Ja, ja! nun mag ich wieder leben:  
 Was ist ein Leben ohne Wein?

Der Erdkreis drohte zu vergehen:  
 Denn, ach! die Rebe stund betrübt.  
 Nun fließt ihr Nectar auf den Höhen,  
 Der allem neues Leben giebt.  
 Erfrorene Dichter, singt nun wieder!  
 Will keine Muse günstig seyn?  
 Inäus lehret bessere Lieder:  
 Nichts ist so sinnreich, als der Wein.

**V**erschmachtend lag mit schlaffem Bogen  
 Die matte Liebe hingestreckt.  
 Wie muthig ist sie aufgeflogen,  
 Nachdem sie jungen Wein geschmeckt!  
 Er hilft ihr seine Freunde krönen:  
 Es ist bequem, ihr Weib zu seyn:  
 Sie küssen immer treue Schönen;  
 So überredend ist ihr Wein!

**S**innen quält ein träger Gatte,  
 Der ganze Nächte schlafen kann.  
 Weil Amor nicht geholfen hatte,  
 So ruft sie Vater Bacchum an.  
 Der Alte zecht, wird los und herzet,  
 Und schläft erst spät und küssend ein.  
 Daß der mit halber Jugend scherzet;  
 O Wunder! thut es nicht der Wein?

**D**er Wein kann alles möglich machen:  
 Dir, Wein, sey dieser Tag geweiht!  
 Es herrsche Scherz, Gesang und Lachen;  
 Man zech' aus frommer Dankbarkeit!  
 Was fehlt? Ihr Freunde, nur noch eines!  
 Den frohen Amor ladet ein:  
 Denn Amor ist ein Freund des Weines,  
 Und ohne Küsse schmeckt kein Wein.

Die



## Die alten und heutigen deut- schen Sitten.

Wie wenig gleichen wir den Alten!  
 Was wir für ungesittet halten,  
 Hieß ihnen Männlichkeit.  
 Nur wenig ächte deutsche Bräuche  
 Sind unverjährt im deutschen Reiche.  
 Zu unsrer Zeit.

Zusammen kommen, um zu zechen,  
 Bis alle Zungen stammelnd sprechen,  
 Hieß ihnen Fröhlichkeit.  
 Noch schwingt bey manchem Freudenmahle  
 Inäus drohende Pocale  
 Zu unsrer Zeit.

Doch Recht und Menschheit nicht verlesen,  
 Auch bey ermangelnden Gesezen,  
 Hieß ihnen Billigkeit.  
 Ich finde mehr gelehrt Geschwätze,  
 Sehr wenig Tugend, viel Geseze  
 Zu unsrer Zeit.

**D**aß sich getreue Weiber funden,  
 Die auch dem Golde widerstuden,  
 Hieß keine Seltenheit.  
 Man sagt, zur Schande karger Reichen,  
 Es geb auch etliche dergleichen  
 Zu unsrer Zeit.

**D**och auch, wann Reiz und Jugend blühen,  
 Vom Kuß nichts wissen, ihm entfliehen,  
 Hieß ihnen Ehrbarkeit.  
 Die ist nur eine Schäfertugend  
 Und abgeschmactt an munttrer Jugend  
 Zu unsrer Zeit.

**D**aß stets der kühne Junker jagte,  
 Auch eh es auf den Bergen tagte,  
 Hieß ihnen Streitbarkeit.  
 Noch jagt und schmaußt er um die Wette,  
 Indeß besorgt ein Freund sein Wette,  
 Zu unsrer Zeit.

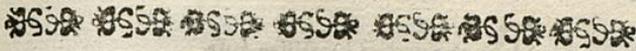
**D**och Ansehn und erhabne Würden  
 Nur auf verdiente Schultern bürden,  
 Hieß ihnen Schuldigkeit.  
 Zu Aemtern kann ein ieder kommen,  
 Die Würdigen bloß ausgenommen,  
 Zu unsrer Zeit.

Die

Die prophezeyenden Matronen  
 Für ihre Lügen noch belohnen,  
 Hieß ihnen sehr gescheidt.  
 Sagt, kluge Frauen! Zeichendeuter!  
 Zigeuner! sagt: sind wir gescheidter  
 Zu unsrer Zeit?

Doch edler Vorzug grauer Alten!  
 Die Treue, Wort und Bund zu halten,  
 Hieß ihnen Redlichkeit.  
 Die schlummet auf bestäubtem Boden,  
 Bey andern abgelebten Moden,  
 Zu unsrer Zeit





## Der Abend.

**M**it finst'rer Stirne stehn wir da,  
 Und ordnen das Geschick der Staaten,  
 Und wissen, was bey Goer geschah,  
 Und wissen Oesterreich zu rathen.

**I**ndes verschließt sich unsre Brust  
 Dem Ruf der lockenden Cythere:  
 Denn steigt nicht schon, zu Amors Lust,  
 Der Abend aus dem kühlen Meere?

**E**rkennet euern Eigensinn  
 Und daß die Zeit geflügelt scheidet!  
 Ihr schwaht, sie fliegt, sie ist dahin  
 Mit aller angebotnen Freude.

**I**ch will zu jenen Büschen gehn,  
 Die sanft von Zephyrs Ankunft beben.  
 Da hoff ich Lesbien zu sehn,  
 Wenn sichere Schatten uns umgeben.

Bereits



Bereits erkönt in stiller Luft  
 Der Nachtigall verlebte Klage:  
 Sie hüpfet von Zweig auf Zweig und ruft  
 Mit süßern Liedern, als am Tage.

Was Wunder, wenn sie brünstig girt,  
 Seit Amor mit gespanntem Bogen,  
 Bey dem ein voller Köcher schwirrt,  
 Dem jungen Frühling nachgeflogen!



## Das neue Orakel.

**W**ropheten unsrer Zeit, Zigeuner, kluge Weiber!  
 Weh euch! ihr alle seyd verschmäht!  
 Seht, wie der Coffeesaß, der Neugier Zeitver-  
 treiber,

Sich als Orakel bläht.

**D**ie schlaue Phantastie sieht in geheimen Zeichen  
 Des weisen Schlammes Antwort stehn;  
 Wie die um Mitternacht durch öde Wälder streichen,  
 Gespenst und Schätze sehn.

**A**uch mir verkündigt sie, und Liebe hilft mir glauben,  
 Daß ich mein Mädchen küssen soll.  
 Nichts kann gewisser seyn! da schnäbeln sich zwo Tauben:  
 Das ist geheimnißvoll!

**Z**war sieht mein Auge nichts; doch glaub ich mei-  
 nem Glücke:  
 Die Tauben sind unsichtbar da:  
 Auch Bileam sah nicht, was mit erstauntem Blicke  
 Sein Thier erleuchtet sah.

D

Gen

Sey gläubig, loses Kind! und komm und laß dich  
küssen!

Umsonst ist alle Sprödigkeit.  
Dein Stolz wird endlich doch dem Schicksal weichen müs-  
sen:

Es ist mir prophezent!





Die Liebesgötter.

**C**ypriß, meiner Phyllis gleich,  
 Saß von Grazien umgeben!  
 Denn ich sah ihr frohes Reich;  
 Mich berauschten Cyperns Neben.  
 Ein geweihter Myrthenwald,  
 Den geheime Schatten schwärzten,  
 War der Göttinn Aufenthalt,  
 Wo die Liebesgötter scherzten.

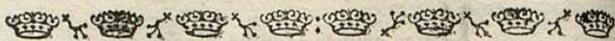
**V**iele giengen Paar bey Paar:  
 Andre sungen, die ich kannte,  
 Deren Auge schalkhaft war,  
 Und voll schauer Wollust brannte.  
 Viele flogen rüstig aus,  
 Mit dem Bogen in der Rechten.  
 Viele waren nicht zu Haus;  
 Weil sie bey Lyäen zechten.

**D**er voll blöder Unschuld schien,  
 Herrscht auf stillen Schäferauen.  
 Feuerreich, verschwiegen, kühn  
 Sah der lieblich junger Frauen.  
 Doch, ermüdet hingekrümmt,  
 Schließ der Liebesgott der Ehen:  
 Zu Lyäen hieß, ergrimmt,  
 Venus diesen Schläfer gehen.

**U**nter grüner Büsche Nacht,  
 Unter abgelegnen Sträuchen,  
 Wo so manche Nymphe lacht,  
 Sah ich sie am liebsten schleichen.  
 Viele flohn mit leichtem Fuß  
 Allen Zwang bebräunter Ketten,  
 Flatterten von Kuß zu Kuß  
 Und von Blonden zu Brunetten.

**K**leine Götter voller List,  
 Deren Pfeil kein Herz verfehlet,  
 Und vom Nectar trunken ist,  
 Ob er gleich die Thoren quälet:  
 Bleibt auf meinen Ruf bereit,  
 Meine Jugend froh zu machen!  
 In der Jugend Frühlingszeit  
 Wünsch ich unter euch zu lachen.





## Ermunterung zum Vergnügen.

**W**ird stets dein Stolz der falschen Hoffnung trauen,  
 Die ihn mit Träumen unterhält;  
 Und in der Luft manch glänzend Schloß erbauen,  
 Das plötzlich ohne Spur zerfällt?

**D**ie Hoffnung träumt, was öfters nie geschieht,  
 So hitzig wir ihm nachgestrebt:  
 Indessen flieht und ungekannnt entfliehet  
 Die Freude, die uns nahe schwebt.

**D**ie Rasen hier, die weiches Gras bedeckt,  
 Und über die zu freyer Lust  
 Sich, schattenreich, die breite Linde strecket,  
 Erwarten dich an meiner Brust.

**H**ier laß uns, Freund! bey Wein und Liedern liegen:  
 Wie süß ist's, von Lyäen glühn!  
 Auf! hoh! ihn her! ihm folge das Vergnügen,  
 Und eitle Sorge müsse fliehn!

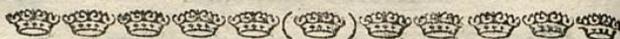
Demm

**D**enn tiefe Nacht, deckt vor uns her die Tage,  
 Die jeder noch durchwandern wird.  
 Ich schleiche fort, bereit zu Lust und Plage,  
 Gleich einem, der im Nebel irrt.

**W**ie Schritt vor Schritt die schwarze Wolke flie-  
 het,  
 Entdeckt sich ihm bald öder Sand,  
 Der, unerfrischt von kalten Quellen, glühet,  
 Ein rauches und unwirthbars Land.

**B**ald aber wird sein frohes Lied erschallen,  
 Wann, auf so viel Beschwerlichkeit,  
 Am kühlen Bach, ein Wald voll Nachtigallen  
 Ihm angenehme Schatten beut.





## Der Weise auf dem Lande.

**D** Wald! o Schatten grüner Bänge!  
 Geliebte Flur voll Frühlings-Pracht!  
 Mich hat vom städtischen Gedränge  
 Mein günstig Glück zu euch gebracht:  
 Wo ich, nach unruhvollen Stunden,  
 Die Ruhe, die dem Weisen lacht,  
 Im Schoos der Natur gefunden.

**I**ch fühle mich wie neugeböhret,  
 Und fang erst nun zu leben an,  
 Seit, fern vom Tröge reicher Thoren,  
 Ich hier in Freyheit athmen kann.  
 Es kriechen wer nach Ehre fliehet!  
 Ich werde nie ein grosser Mann,  
 Weil ich mich knechtisch nicht geschmieget.

**E**s mögen andre höher trachten:  
 Sie mögen, hungrig nach Gewinn,  
 Im Joche der Geschäfte schmachten,  
 Da ich der Knechtschaft müde bin!  
 Sie drängen sich durch List und Gaben  
 An ihre Ruderbänke hin;  
 Dieweil sie Sklavenseelen haben.

**D**u glänzend Nichts! o Rauch der Ehre!  
 Dich kauf ich nicht mit wahrem Weh.  
 Mein Geist sey, nach der Weisheit Lehre,  
 So stille, wie die Sommersee:  
 So ruhig im Genuß der Freuden,  
 Als dort, im perleureichen Klee,  
 Die unschuldvollen Lämmer weiden!

**D**ie Welt, wie über grüne Hügel  
 Der Tag, bekränzt mit Rosen, naht!  
 Ihn küssen Zephyrs lichte Flügel:  
 Vom Thau glänzt sein beblühnter Pfad.  
 Wie taumelt Flora durch die Tristen!  
 Die Lerche steigt aus trunkner Saat,  
 Und singt in unbewölkten Lüften.

**D**ort, wo im Schatten schlanker Buchen  
 Die Quelle zwischen Blumen schwächt,  
 Geh ich die Muse mich besuchen,  
 Und werde durch ihr Lied ergötzt.  
 Sie singt entzückt in güldne Saiten,  
 Indes, von Morgenthau benetzt,  
 Die Haare flatternd sich verbreiten.

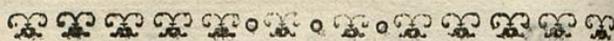
**N**och süßer tönt um frische Rosen!  
 Ihr angenehmes Hirtenrohr;  
 Und Amor kommt, ihr liebzufofen,  
 Und ieder Ton entzückt sein Ohr.  
 Auch er versucht, wies ihm gelinget:  
 Ein schwaches Murren quillt hervor,  
 Das ungeübte Hand erzwinget.

**G**eht hin, die ihr nach Golde schnaubet!  
 Sucht Freude, die mein Herz verschmäht!  
 Betrügt, verrathet, schindet, raubet  
 Und erndet, was die Wittwe sät!  
 Damit, wann ihr in Gold und Seide  
 Euch unter klugen Armen bläht,  
 Der dumme Pöbel euch beneide.

**D**em Reichthum, bleicher Sorgen Kinde,  
 Schleicht stets die bleiche Sorge nach:  
 Sie braust, wie ungestüme Winde,  
 Durch euer innerstes Gemach.  
 Der sanfte Schlummer flieht Paläste,  
 Und schwebet un den kühlen Bach,  
 Und liebt das Lispeln junger Weste.

**M**ir gnüget ein zufriednes Herze  
Und was ich hab und haben muß,  
Und, kann es seyn, bey freyem Scherze,  
Ein kluger Freund und reiner Ruß:  
Dieß kleine Feld und jene Schafe,  
Wo, ohne stolzen Ueberfluß,  
Ich singe, scherze, küsse, schlafe.





## An Venus.

**D** Göttinn, die in Amathunt  
 Und über Paphos herrscht, du Mutter süßer Klagen!  
 Wie lang soll ieder rauher Mund  
 Im Ton Anakreons dich zu besingen wagen?

**W**enn manche deutsche Muse nun  
 Von Lieb und Küssen singt; wie eckelt mir vor Küssen!  
 Gib acht, wie, wann sie artig thun  
 Und schalkhaft kändeln will, die Mädchen gähnen müssen!

**I**hr ist Lhas unbekannt;  
 Sie sieht so nüchtern aus, als Wasser, ihr Getränke,  
 Doch jauchzt sie, als vom Wein entbrannt,  
 Und jauchzt, wie ein Student in schwarzberauchter Schenke.

**U**nfeindlich sträubt sich ieder Ton:  
 Ihr träger Witz gebiert nur wörterreiche Sätze.  
 Nie war dein Freund Anakreon  
 So schwachhaft, obgleich alt; und Amor haßt Geschwätze.

Die Väter dieser Lieder-Brut,  
 Die Affen deines Gleims, o schöne Göttinn! strafe.  
 Von Lieb enebrenn' ihr kaltes Blut!  
 Ihr Mädchen les' ihr Lob, ihr frostig Lob und schlafe!

Nie schall' ihr ungerathnes Lied,  
 Bey sanftem Saitenspiel, von Lippen kluger Schönen,  
 Noch wo der junge Bacchus glüht,  
 Wenn ihn die Grazien mit ihren Rosen krönen!



Die

## Die versöhnte Daphne.

**I**m Schatten einer alten Eiche  
 Saß Daphne, da die Sonne wich;  
 Als in dem einsamen Gesträuche  
 Myrtill sich ihr zur Seite schlich.

**E**r will den Lissenhals umfassen,  
 Der seinen Küßten sich entzieht.  
 Nichts, leider! wird ihm zugelassen:  
 Sie rafft sich zornig auf und flieht.

**W**as wird von Schönen uns versaget,  
 Das Kühne Schalkheit nicht erpreßt?  
 Da Daphne flieht und fliehend klaget,  
 Hält ihr Myrtill sie schmeichlend fest.

**M**yrtill erzwingt von Daphnen Küsse,  
 Die ihre Hand nur schwach bekämpft:  
 Denn, ach! ein Kuß ist viel zu süsse!  
 Ein Kuß hat manchen Zwist gedämpft.

**S**ie schlägt die Augen schamroth nieder:  
 Das blöde Mädchen thut sich Zwang  
 Und eifert auf gewisse Lieder,  
 Die jüngst Myrtill der Chloë sang.

Doch,

Doch, fährt sie fort, um dir zu zeigen,  
Daß ich mit dir nicht zürnen will;  
Ich will zu neuem Frevel schweigen;  
Riß immer noch einmal, Myrrill!



Der



## Der verlobrte Amor.

**A**mor hat sich jüngst verlobt;  
 Und nun will, die ihn gebort,  
 Ihren Flüchtling wieder küssen;  
 Und man hat ihn suchen müssen.  
 In dem Schatten dunkler Linden,  
 Wo wir Dichter Amorn finden;  
 Unter froher Dichter Myrthen,  
 In den Städten, bey den Hirten,  
 Kann man nichts von ihm erfragen.  
 Mädchen! wollt ihr mirs nicht sagen?  
 Denn ihr hegt den Gott der Sorgen:  
 Hat er sich bey euch verborgen?  
 In den Rosen eurer Wangen,  
 Die mit frischer Jugend prangen?  
 Oder auf den Lilienhügeln,  
 Wo der Gott mit leisen Flügeln  
 Sich schon öfters hingestohlen?  
 Darf ich suchen und ihn hohlen?



---

 Der May.

Der holde May hat endlich obgesiegt,  
 Und Boreas muß lauem Weste weichen:  
 Der laue West lockt Floren, wo er fliegt,  
 Ihm brünstig lächelnd nachzuschleichen.

Laß uns den Wald, wo ist manch spielend Reh  
 Durch Büsche rauscht; laß uns die grünen Buchen  
 Und Feld und Bach und den behauten Klee,  
 O Freund! auch wiederum besuchen.

Umröthet annoch der Unmuth unsern Blick,  
 Da überall Natur und Erde lachen?  
 Sey auch vergnügt und laß das wilde Glück  
 Die Zeiten mehr als eisern machen!

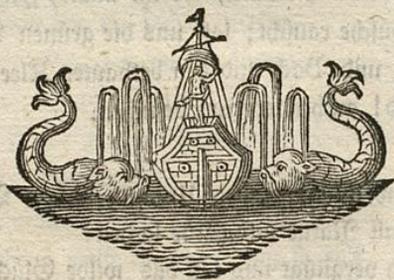
Es zieh uns aus, was wir von ihm geborgt,  
 Und werf allein dem ihm verkauften Schwarme  
 Die Güter zu, um die ich nie geforgt!  
 Mact flieh ich in der Weisheit Arme.

Es bleibt mir doch der stets zufriedne Sinn  
 Und Muths genug, mein Glück in mir zu suchen,  
 Und edler Stolz, auch wann ich niedrig bin,  
 Unehle Tücke zu verfluchen.

E

Es

Es bleibt mir auch, vom Zufall unentwandt,  
 Das Saitenspiel der griechischen Camöne,  
 Das, trotz dem Glück, ich mit gedungner Hand  
 Zu feigem Schmeicheln nicht verwöhne.



## Die Wollust.

**S**ier im Gesträuch, an Florens weichem Busen,  
 Die Balsam haucht, geruhig hingestreckt,  
 Erwart ich sie, die göttlichste der Musen,  
 Die sich im Busch vor meinem Wunsch versteckt.  
 Sie kommt, sie kommt! ich höre schon vom weiten,  
 In stiller Luft, die Stimme güldner Saiten.

Ihr Sterblichen, die ihr dem Schicksal fluchet,  
 Wenn euern Arm gewünschte Ruhe flieht;  
 Die ihr umsonst sie unter Dornen suchet!  
 O höret mich! o hört mein lehrend Lied!  
 Was quät ihr euch? die holde Wollust winket,  
 Und beut euch an, was euch so schätzbar dünket:

Die Wollust nicht, die auch der Pöbel kennet;  
 Die viehisch rast, nicht sich vernünftig freut;  
 Von Lieb und Wein, umkränzt mit Epheu, brennet,  
 Und Lieb und Wein durch Uebermaaß entweiht!  
 Nein! die zugleich Natur und Weisheit preisen;  
 Der Weisheit Kind, die Königin der Weisen!

**I**ch sehe sie, und Morgen-Rosen schmücken  
 Die heitre Stirn und glänzen um ihr Haupt.  
 Wie ruhig strahlt aus ihren süßen Blicken  
 Die reine Luft, die kein Verhängniß raubt!  
 Durch sie wird selbst Inäus zahm gemachet,  
 Der hinter ihr mit einer Muse lachet.

**D**ie Freude schwingt um sie die güldnen Flügel  
 Zu aller Zeit, auch wenn das Glück entfliehet.  
 So oede scheint kein dürrverbrannter Hügel,  
 Wo nicht für sie noch manche Blüthe blühet:  
 Und rings umher schwagt unter Laub und Zweigen  
 Ein sanfter West, und rauhe Stürme schweigen.

**W**ie sollte dir nicht alles dienen müssen,  
 Du, die allein die Sterblichen beglückt!  
 Gefesselt liegt, o Göttinn! dir zu Füßen  
 Der bleiche Gram, der schwache Seelen drückt.  
 Du bändigest die hungrigen Begierden,  
 Die ohne dich verderblich herrschen würden.

**W**ie, wann der Sud sein schwarz Gefieder schütteret,  
 Und auf der See sich als Tyrann erhebt;  
 Der Ocean bis an den Grund erzittert,  
 Und weißbeschäumt hoch in die Lüfte strebt:  
 Indem kein Stern die bange Nacht erheitert,  
 Verirret sich das kranke Schiff und scheitert:

So wüthen auch die zügellosen Triebe,  
 Die uns Natur mitleidig eingesenkt.  
 Sie brechen los; und Recht und Menschenliebe,  
 Was heilig ist, wird unbereit gekränkt.  
 Nicht ungestraft! der Frevelthaten Menge  
 Bestraft in uns ein Richter voller Strenge.

Die Furien, in deren blutgen Händen,  
 Stets fürchterlich, die Dornen-Peitsche braust,  
 Verfolgen ihn, wann zwischen Marmor-Wänden  
 Der luste Sklav erraubtes Gut verschmaust.  
 Sein Aug entschläft: sein wachendes Gewissen  
 Stört seinen Schlaf mit gelber Nattern Bissen.

Unselig Glück! o ungeliebtes Leben!  
 Dergleichen Dual bezahlt kein Schatz der Welt.  
 Der Weise muß nach ächtern Freuden streben,  
 Die Klugheit würzt und Reue nicht vergällt.  
 Bin ich gesund an Leib und an Gemüthe;  
 So dank ich froh des Himmels milder Güte.

Wie thöricht ist, sich vieles nöthig machen,  
 Da die Natur nur weniges verlangt?  
 Ich werde satt und kann mit Freunden lachen,  
 Obgleich mein Tisch nicht fürstenmäßig prangt.  
 Muß edler Wein, den Blut und Seele fühlen,  
 Den eklen Durst allein aus Golde kühlen?

E 3

Gold

**G**old giebt das Glück, und giebt es auch den Thoren;  
Die Weisheit lehrt auch schimmernd Gold verschmähn  
Und fröhlich seyn, wann die das Glück erkohren,  
Sich, unvergnügt, in seinem Schoose blähn.  
Das wahre Glück ist nicht was Thoren meinen:  
Sey in der That, was tausend andre scheinen.





## Silenus.

**I**ch sah den Gott Silen! mit heiligem Erstaunen;  
Ihr Enkel! sah ich ihn! er zechte mit den Faunen,  
Und lehrte die betrunckne Schaar!

Er sang, erfüllt vom Gott der traubenvollen Höhen:  
Ein Epheukranz verbarg des Alten graues Haar;  
Die Adern schwellen von Lyäen.

**D**er Muse sey vergönnt, dir, Vater, nachzulassen!  
Ich hör ihr Saitenspiel von deinem Lied erschallen:  
Auch Nymphen merkten auf dein Lied!  
Du sangst, wie ungestüm das finstre Chaos brüllte,  
Bis Erd und schwarze Fluth und Luft und Feuer schied,  
Und sich die alte Zwietracht stillte.

**N**un ward die Harmonie, des Himmels Kind, ge-  
bohren:  
Der neuen Sonne ward ihr neu Gebieth erkohren:  
Der Mond nahm seine Herrschaft ein.  
Bald hörte der Parnas die jungen Musen singen,  
Und sah die Grazien in seinem Lorbeerhain  
Die Arme durcheinander schlingen.

Du lehrtest, wie Mercur der Iener Scherz erfunden;  
den;

Und wie das erste Rohr, mit fremder Kunst verbunden,  
In Pans betrübt' Hand geklagt  
Als Pan von Syrinx, ach! der schönsten Nais, brannte,  
te,

Die Ladons Tochter war und in geliebter Jagd  
Arkadiens Gehölz durchbrannte.

Die sah der Hirten Gott nach scheuem Wilde jagen;  
Und ihr verirrtes Haar die weissen Schultern schlagen,  
Und ihre holden Wangen glühn.

Er sah die schönste Brust den freyen Westen offen:  
Ihn brannte, was er sah: er war verliebt und kühn,  
Und fleht' und wagte, stolz zu hoffen.

Umsonst! weil Syrinx floh, wie ein gejagtes Reh  
Dem Lode, der ihm folgt, auf schwarzbebüschter Höhe  
Mit flügelschneller Flucht entweicht.

Es hemmen seinen Lauf nicht blumenvolle Felder,  
Durch die ein lauter Bach mit heischem Murmeln  
schleicht;

Nicht Schatten sonst gewünschter Wälder.

Sie floh: ihr folgte Pan, auf ungebahnten We-  
gen;

Aus voller Urne rauscht' ihr Labons Fluth entgegen;  
Kein Weg war offen, zu entgehn.

Hier, wo zum erstenmal die bangen Füße ruhten,  
Hier, Schwestern! rief sie, eilt, mir hülfreich beyzustehn!  
Und sprang verzweifelnd in die Fluthen.

Gleich blieb ihr leichter Fuß an trägen Wurzeln han-  
gen;

Der schlanke Leib ward Schilf, als Pan, sie zu umfan-  
gen,

Um ihn die braunen Arme wand.

Nun spielte Zephyrs Hauch in ungewohnten Röhren:  
Sie taumeln, sanftbewegt, und flüstern um den Strand  
Ihm schwache Seufzer in die Ohren.

Wie sinnreich machen uns, o Liebe! deine Lehren!  
Pan hörte diesen laut und wünscht', ihn stets zu hören,  
Auch wann der müde Wind entschlief.  
Er fügte Halm an Halm, die er verschieden wählte,  
Von Rohr zu Rohr alsdenn mit schnellen Lippen lief,  
Und sie durch sanften Hauch beseele.

Man lehrte nachmals auch die Flöte seine Hirten,  
Und ieden Hirtentanz, im Schatten froher Myrthen,  
Belebte süßer Flöten Klang.

Sie gieng vor Sparta her, das sich mit Blumen krönte,  
Und stimmte kriegrisch ein, wann Castors Lobgesang  
Dem nahen Feind entgegen tönte.

